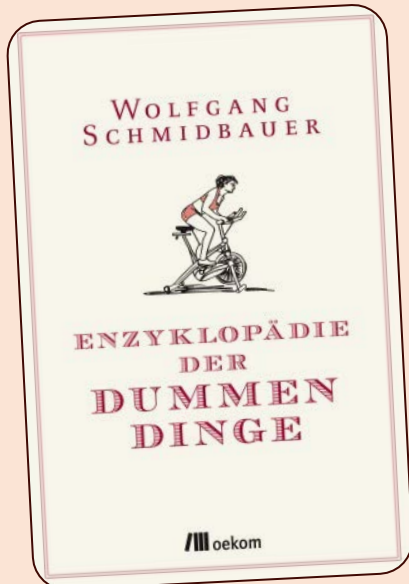


Mutter ist die Allerbeste



Wolfgang Schmidbauer

ENZYKLOPÄDIE DER DUMMEN DINGE

Mit Illustrationen von Bernd Wiedemann

oekom Verlag 2015 • 236 Seiten • 17,95 • 9-783865-732-7

★★★★

Nein, Wolfgang Schmidbauers *Enzyklopädie der dummen Dinge* kann man nicht so einfach abtun. Auch wenn das Wort Enzyklopädie mich an das große Werk der französischen Aufklärer erinnert, und hier haben wir es doch eher mit einem Wörterbuch zu tun. Dieser Begriff wäre etwas bescheidener gewesen. Nein, man lese dieses Buch, denn man hat Lesegenuss mindestens auf zwei Ebenen.

Zum einen hat Schmidbauer natürlich Recht, wenn er von den dummen Dingen spricht, die süchtig machen (S. 11), die nur scheinbar entlasten (S. 11), die das Machtempfinden steigern (S. 12), die uns Sicherheit geben, aber dafür unsere Kreativität lahm legen. (S. 24). Das Fertiggericht würde ich dazu zählen: Ein selbst gemachter Kartoffelknödel schmeckt weitaus besser als einer, der aus Kartoffelmehl aus der Packung geformt wird, und weckt außerdem ein Gefühl des Stolzes, etwas Eigenes geschaffen zu haben. Mich wundert, dass das Fertiggericht bei Schmidbauer gar nicht vorkommt. Aber das Buch regt zum Nachdenken an und verschafft somit Lesegenuss.

Zum anderen ist es höchst vergnüglich, zu lesen, wie sprunghaft (um es mal so zu sagen) Schmidbauer die einzelnen Begriffe präsentiert. Nehmen wir als Beispiel das Hackfleisch (S. 127f.). Da geht es zunächst einmal gegen den übermäßigen Fleischkonsum. In Ordnung. Hackfleisch nehme hier eine mittlere Stellung ein: „Fleisch, Hackfleisch, Pressfleisch.“ Es folgt ein Vergleich: „ähnlich wie Fisch, Zuchtfisch, Fischstäbchen“. Für meine Begriffe müsste an zweiter Stelle so was wie ‚Fischtartar‘ stehen. Aber sei’s drum. Im Weiteren heißt es: „Unter Panade versteckt, zwischen Brötchenhälften gepackt, stillen sie den Hunger von Konsumenten, wie heilige Hostien, an deren Segen wir ja auch glauben müssen.“ Hier geht es um den Schnitzelburger oder den Fischburger. Soweit mir bekannt, wird der eigentliche Burger aus Hackfleisch, gegen den man viel sagen kann, nicht paniert. Den Vergleich mit einer Hostie finde ich nun doch ziemlich abwegig. Oder will Schmidbauer hier so nebenbei einen Hieb gegen Christen führen, die zum Abendmahl gehen???

Dann kommt Schmidbauers Mutter ins Spiel. Sie besaß einen Fleischwolf und hat das Hackfleisch für die Familie selber gemacht. Schön. Meine Mutter hatte auch einen Fleischwolf, sie hat ihn aber nur benutzt, um Leber durchzudrehen. Daraus entstanden dann sehr leckere



Leberknödel. Hackfleisch hat sie beim Metzger gekauft, nicht abgepackt im Supermarkt. So was gab es damals noch nicht. Schmidbauer erzählt, dass er oder sein Bruder kurbeln durfte, erwähnt dann, dass er Hackbraten gerne gegessen habe, nicht aber Zunge. Hat seine Mutter die auch durch den Wolf gedreht? Dann geht es um die Frage, ob man lieber Vegetarier oder Veganer werden sollte. Durchaus bedenkenswert, aber das ist eine ganz allgemeine Entscheidung und hat mit Hackfleisch erst mal wenig zu tun. Das „gedankenlose Mampfen von Burgern“ ist natürlich abzulehnen. Soll man Jäger oder Angler werden? Auch keine Lösung für alle, sagt Schmidbauer. Dem könnte man hinzufügen, dass Jäger und Angler ihre Beute auch erst mal durch den Wolf drehen müssten, um Hackfleisch bzw. Fischtatar zu bekommen. Dem letzten Argument stimme ich wieder zu: Es ist abzulehnen, „Verpacktes in den Einkaufswagen zu legen und es zuhause in die Mikrowelle zu stecken.“ Gott sei Dank: Da haben wir dann doch das Fertiggericht, dem ich aber ein eigenes Kapitel gewidmet hätte.

Nehmen wir als weiteres Beispiel den Bleistiftspitzer. (S. 72f.) Auch hier erzählt Schmidbauer von seiner Mutter. Sie hat nämlich einen Bleistift mit einem scharfen Federmesser gespitzt. Großartig! Mir wird richtig warm ums Herz: Das hat nämlich meine Mutter auch gemacht. Ich fand das aber ziemlich unmöglich, denn ich bekam erst einmal keinen eigenen Bleistiftspitzer, wie alle einen hatten. Gewiss, heutzutage gibt es sehr affige Spitzer aus Plastik, die man nicht kaufen sollte. Aber es gibt auch ganz einfache, formschöne Exemplare aus Holz oder Messing. In jedem Schreibwarenladen. Man muss einen solchen Spitzer nicht bei Manufaktum (völlig überteuert) kaufen, einem Unternehmen, dem Schmidbauer ‚jederzeit nicht nur eine, sondern viele Lanzen brechen würde‘. (S. 92) Schleichwerbung? In meinem Freundeskreis haben wir den Slogan für Manufaktum ein wenig umformuliert: Es gibt sie noch, die teuren Dinge. Meine Frau illustriert Kinderbücher mit Farbstiften. Sie sagte: Ohne einen guten Spitzer könnte ich gar nicht arbeiten. Man sieht: Manche scheinbar dummen Dinge sind gar nicht so dumm. Und was Mutti in der fünfziger Jahren gemacht hat, muss man nicht unbedingt heute auch noch so machen. So wie Fernsehserien der fünfziger und sechziger Jahre (z. B. „Mutter ist die Allerbeste“) heute nicht mehr zeitgemäß sind.

Aber lesen Sie das Buch! Entscheiden Sie selber, ob Ampeln, Bildschirme, Geschirrspüler, Kugelschreiber, Lichtschalter, Sägen, Toilettenpapier usw. wirklich zu den dummen Dingen zählen. Manche Ratschläge, wie z. B. das gesunde Gläschen Eigenurin am Morgen (S. 204), muss man nicht unbedingt befolgen. Fairerweise muss gesagt werden, dass Schmidbauer selber immer wieder einschränkt. Eine Geschirrspülmaschine ist erlaubt. Man muss nicht mehr wie seine Großmutter mit der Hand, nur mit heißem Wasser (ohne Spülmittel!) spülen. Gnädig schreibt er: „Wenn es eurem Seelenfrieden dient, kauft euch die Maschine...“ (S. 110) Was bedeuten die drei Punkte? Vielleicht so was wie: Ihr wisst halt nicht, was gut für euch ist. Ihr wisst nicht, wie meditativ es ist, jeden Teller einen nach dem anderen mit der Hand zu spülen. Oder zitieren wir wie Schmidbauer Ovid (S. 7): „Das Bessere seh ich und lob ich, Schlechterem folget das Herz.“ Es geht doch nichts über eine humanistische Bildung!